

auch späte Anerkennung der katholischen Intention der *Confessio Augustana* durch die römisch-katholische Kirche könnte daher ein entscheidender Schritt in einem Prozeß sein, dessen Ziel zugleich die Vollendung der Reformation und die Verwirklichung einer neuen, größeren Katholizität der Christenheit umfaßt.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> RGG I,<sup>3</sup> 1957, 735.
- <sup>2</sup> H. Schütte, in: *Katholische Anerkennung des Augsburgischen Bekenntnisses?* Hrsg. v. H. Meyer, H. Schütte, H.-J. Mund, Frankfurt/M. 1977, 13.
- <sup>3</sup> Ebd.
- <sup>4</sup> H. Dietzfelbinger, in: *Katholische Anerkennung des Augsburgischen Bekenntnisses?* 55.
- <sup>5</sup> Hier und des weiteren Übersetzungshilfen des Hrsg. für Lateinunkundige: Zerknirschung des Herzens, Bekenntnis des Mundes, Buße der Tat.
- <sup>6</sup> W. Pannenberg, in: *Katholische Anerkennung des Augsburgischen Bekenntnisses?* 19.
- <sup>7</sup> Heiligenverehrung.
- <sup>8</sup> Vollmacht des Papstes.
- <sup>9</sup> W. Kasper, in: *Katholische Anerkennung des Augsburgischen Bekenntnisses?* 152.
- <sup>10</sup> „Perpetuo mansura sit“, vgl. Schwabacher Artikel 12.
- <sup>11</sup> Bischöfe oder Pastoren.
- <sup>12</sup> *Ökumenisches Forum*, Graz 1 (1977) 39.
- <sup>13</sup> *Katholische Anerkennung...*, 115, vgl. die zurückhaltendere Kritik von Harding Meyer ebd. 87f.
- <sup>14</sup> *Reformatio*, 1964, 105; vgl. dazu H. Schütte a.a.O. 35.
- <sup>15</sup> H. Dietzfelbinger, in: *Katholische Anerkennung der Augsburgischen Bekenntnisses?* 57.
- <sup>16</sup> A.a.O. 58f.
- <sup>17</sup> *Gemeinschaft der Heiligen*.

## Neuer Lebensstil Zielsetzung, Motive, Organisationsformen

VON HORST ZILLESSEN

### *1. Neuer Lebensstil — ein Programm für Strukturveränderungen?*

Die Frage nach der zukünftigen Gestalt unserer Gesellschaft und nach einer gerechten Weltordnung verstehen viele Christen in der Bundesrepublik als direkte Anfrage an den eigenen Lebensstil. Angesichts der bestehenden und weiter wachsenden Unterschiede in den Existenzbedingungen der Menschen im eigenen Land wie in der Welt erörtern und erproben sie die Möglichkeit, durch Veränderungen des individuellen Lebensstils das gesellschaftliche Wertgefüge zu beeinflussen.

Das eigentliche Ziel ihrer Aktionen ist die Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Strukturen, um unter den Bedingungen der industriellen Zivilisation einen humaneren, weniger ausbeuterischen, mehr solidarischen Lebensvollzug zu ermöglichen. Gerade an dieser Stelle werden aber erhebliche Zweifel an den Erfolgsaussichten der Lebensstilbewegung laut. Der erste Einwand bezieht sich auf die politische Durchsetzungsfähigkeit eines neuen Lebensstils. Selbst wenn die Lebensstil-Gruppen in diesem Punkt eine gemeinsame Zielsetzung verbinden würde — wie wirksam kann ein Versuch sein, mit beispielhaften Aktionen und Verhaltensweisen gesellschaftliche und politische Strukturen verändern zu wollen? Existieren und handeln die Lebensstil-Gruppen nicht gleichsam in gesellschaftlichen „Nischen“, die von den gegebenen gesellschaftlichen und politischen Strukturen als Experimentierfelder oder als soziale Spielplätze freigelassen worden sind?

Die in solchen Fragen formulierten Zweifel leiten unmittelbar über zu einem zweiten Einwand, der die Verallgemeinerungsfähigkeit der mit einem neuen Lebensstil verbundenen Ziele anspricht. Können diese Ziele — insbesondere dort, wo sie Konsumeinschränkungen bzw. -veränderungen ansprechen — von allen Gesellschaftsschichten in gleicher Weise akzeptiert werden? Sind sie in allen Punkten mit der sozialen Wirklichkeit der Bundesrepublik vereinbar? Ist die Frage nach dem „Lebensstil“ nicht zuletzt eine Frage, wie sie nur Privilegierte zu stellen pflegen?

Die Diskussion um den neuen Lebensstil muß diese Einwände ernst nehmen (vgl. die Arbeitsfragen 1 und 2) und auch die Gegenargumente aus der Lebensstilbewegung entsprechend überprüfen. Diese ist sich weithin darüber einig, daß ihre Ziele mit den bestehenden Strukturen nicht ohne weiteres vereinbar sind. Einige ziehen daraus den Schluß, daß ihre Versuche eines neuen Lebensstils — wenn sie sie nicht lediglich als Flucht aus der Gesellschaft verstehen — nicht mehr sein können als Mahnmale für eine Umkehr der gesellschaftlichen Entwicklung oder als Wegweiser in die neu einzuschlagende Richtung. Viele gehen aber andererseits davon aus, daß in einer demokratischen Gesellschaft Strukturveränderungen nur über Mehrheiten zu erreichen sind, die sie fordern oder wenigstens zulassen. Der Weg zu diesen Mehrheiten führt nach ihrer Auffassung über Gruppen, die schon jetzt das beispielhaft praktizieren, was die Mehrheit erst noch lernen und in die gesellschaftlichen Institutionen einbringen muß. Die Beteiligung des einzelnen und die aktive Mitarbeit von Lebensstil-Gruppen in gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen bilden die Klammer zwischen den gesellschaftspolitischen Grundzielen und den Aktionen dieser

Gruppen. Sie versuchen auf diese Weise, Lernprozesse einzuleiten — nicht nur bei der breiten Bevölkerung, sondern auch bei den Trägern gesellschaftlicher und politischer Macht.

Wenn die Lebensstil-Gruppen nach dem Motto „Die Zukunft unserer Kinder entscheidet sich an der Zukunft aller Menschen“ zu leben versuchen, dann wollen sie damit nicht nur in einer bestimmten sozialen Schicht Ansprechpartner finden. Sie sind vielmehr der Meinung, daß die Ziele eines neuen Lebensstils zwar über die Fragen der materiellen Versorgung weit hinausreichen, diese aber durchaus nicht ausklammern und also das Problem der Verteilungsgerechtigkeit innerhalb der Industriestaaten nachdrücklich betonen. Auch mit der Forderung nach Abbau der Ungleichheiten bei Vermögen, Einkommen und Verbrauch stößt die Lebensstilbewegung freilich wieder auf strukturelle Probleme. Daher bleibt die Frage offen, ob die Bewegung eine so breite Basis in der Bevölkerung findet, daß strukturelle Veränderungen politisch durchsetzbar werden.

## *2. Entwicklungspolitische Motive*

Die Lebensstilbewegung wird aus verschiedenen Quellen gespeist und versucht, auf sehr unterschiedliche Probleme neue Antworten zu geben. Ein wesentliches Motiv für die Veränderung des Lebensstils in den Industrieländern bildet die wachsende Kluft zwischen den Armen und Reichen dieser Erde. Viele Menschen sehen darin ein gefährliches Konfliktpotential und setzen sich aus vernünftigem langfristigem Eigeninteresse dafür ein, daß in den Beziehungen zwischen den Industrie- und den Entwicklungsländern das Prinzip der Chancengleichheit geltend gemacht wird. Wenn es aber mit der Forderung nach einem anderen Lebensstil vor allem darum geht, Menschen unmittelbar in ihrer privaten Umwelt anzusprechen und sie zu Veränderungen alltäglicher Verhaltensweisen zu bewegen, so ist andererseits zu fragen, ob es ausreicht, egoistische und nationale Interessen anzusprechen.

Sozialpsychologen weisen darauf hin, daß auch die unartikulierten moralischen Bedenken einer Mehrheit der Bevölkerung zu einer tiefwirkenden Beunruhigung des kollektiven Gewissens und so zu Störungen und Aggressionen in einer Gesellschaft beitragen. Daher kann es ebenso gerechtfertigt wie wirksam sein, wenn die Verantwortung des einzelnen in den „reichen“ Gesellschaften für das Leben des „fernen Nächsten“ angesprochen, seine Bereitschaft zur Hilfe aus dem Motiv christlicher oder humanistischer Nächstenliebe und Solidarität aktiviert werden. Das bedeutet konkret, daß

sich die Industrieländer auf die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der Entwicklungsländer vorbereiten, indem sie ihre Abhängigkeit von deren Rohstoffen verringern und ihre Produktionskapazitäten umstrukturieren. In diesem Sinn enthält also die Forderung nach einem anderen Lebensstil ein politisches Programm, das ausdrücklich auf die Lebensverhältnisse und die Strukturen der reichen Länder gerichtet ist. Zweifellos lassen sich aus diesem Programm auch Folgerungen für die Entwicklung der Dritten Welt ziehen. Aber diese können sicher nicht darauf hinauslaufen, daß die Ziele eines neuen Lebensstils in den Industrieländern einfach auf die weniger entwickelten Länder übertragen werden (vgl. Arbeitsfrage 3).

### *3. Umweltpolitische Motive*

#### a) Erhaltung der Lebensgrundlagen

Die Bemühungen um einen neuen Lebensstil haben in der Bundesrepublik weitere Impulse erhalten sowohl aus konkret erfahrbaren Umweltzerstörungen als auch aus der Diskussion über die allgemeine Gefährdung der menschlichen Umwelt durch die industrielle Zivilisation. Die wachsende Zahl der Umweltprobleme wurde nicht nur als politische Herausforderung angesehen, sondern von vielen Menschen als Anfrage an ihre persönliche Verantwortung und zugleich als Signal zur Veränderung ihrer Lebensweise gewertet. Sie gingen dabei von den Überlegungen aus, daß nicht erst der Zwang einer akuten Notsituation oder eine Katastrophe zum Umdenken und Umschwenken führen sollten, sondern daß schon jetzt von Einsichtigen neue Wege eingeschlagen werden müssen.

Das Konzept eines neuen Lebensstils erhält in diesem Zusammenhang eine aktuelle Bedeutung, weil die Unsicherheit über die Belastbarkeit der Umwelt und über den Verlauf der Belastungsgrenzen ständig zunimmt. Jede neue wissenschaftliche Erkenntnis oder Problemlösung wirft offenbar mehr Fragen auf als sie beantwortet. Die Liste der unbeantworteten Fragen wird daher, wie der RIO-Bericht\* an den Club of Rome feststellt, immer umfangreicher.

Die mit der industriellen Zivilisation einhergehenden Risiken werden, wie die heftige Auseinandersetzung um die Energiepolitik und insbesondere um die Kernenergie öffentlich nachgewiesen hat, von vielen Bürgern der Bundesrepublik als lebensbedrohend erkannt. Sie fragen dabei nicht

\* Reshaping the International Order. A Report to the Club of Rome, New York 1976.

nur nach den gesundheitlichen Risiken der Radioaktivität, sondern auch nach den gefährlichen klimatischen Folgen der Energieerzeugung. Vor allem stellen sie die Frage, wann die Industrialisierung in einem dichtbesiedelten Land die Grenze erreicht hat, jenseits derer wirtschaftliches Wachstum in sozialen Rückschritt infolge von Umweltzerstörung und -vergiftung umschlägt.

Der sich hier aus der Einsicht in die Gefahren formierende Widerstand kann ein Signal dafür sein, daß die im RIO-Bericht erhobene Forderung nach einer Neubewertung von Lebensstilen und Konsumverhalten nicht ohne Echo bleiben wird. Die Frage, ob das, was faktisch möglich, vom Maßstab des Menschlichen her auch sinnvoll ist, wird angesichts der Umweltkrise zunehmend als Wegweiser für eine verantwortliche Lebensgestaltung wahrgenommen.

#### b) Kritik an der Technik

Der technisch-industrielle Fortschrittsprozeß kommt also in steigendem Umfang mit der äußeren Umwelt des Menschen, darüber hinaus aber auch mit seinen inneren Lebensbedingungen in Konflikt. Je länger, je deutlicher erweist ein technokratischer Optimismus, der darauf setzt, daß die Lösung der bestehenden Probleme von jeweils neuen technologischen Durchbrüchen erwartet werden kann, seine Unhaltbarkeit. Die damit angezeigte Problematik wird gegenwärtig am Beispiel der Energieversorgung mit großer öffentlicher Beteiligung diskutiert: Die Fortsetzung des gegenwärtigen Lebensstils macht ein progressives Wachstum des Energieeinsatzes unvermeidbar; andererseits führt die Energieerzeugung in wachsendem Maß zu zerstörerischen Belastungen, Risiken und Freiheitseinschränkungen.

Die Auseinandersetzung mit der Technik ist deshalb ein wesentliches Element aller Überlegungen zu einem neuen Lebensstil. Von Ausnahmen abgesehen, ist aber der kritische Ansatz z. B. der Bürgerinitiativen nicht aus einer prinzipiellen Technikfeindschaft abgeleitet. Sie fordern nicht einfach Verzicht auf Technik oder auf neuere Entwicklungen, vielmehr fordern sie dazu auf, Kosten und Nutzen der technischen Entwicklung neu zu bedenken, sie an humanen und umweltorientierten Bewertungskriterien zu messen.

Ziel dieser Kritik ist nicht die Technik generell, sondern der ausbeuterische und repressive Typ von Technologie, das System einer mit Wissenschaft und ökonomischer Verwertung verschmolzenen Technik. Diese Form der Technik tendiert dahin, die ganze Gesellschaft zu einem technologischen Großsystem umzugestalten. Um die der Technik eigene Rationa-

lität und Nützlichkeit zu organisieren, scheint der Weg zu einem umfassenden „Weltsystem“ unvermeidlich zu sein. Aber selbst wenn die Gesellschaft den Preis des Verzichts auf Freiheit und Pluralismus zu zahlen bereit wäre: Wird die Natur den Bedürfnissen der gesellschaftlichen Produktion bedingungslos unterworfen, so wird sie zunehmend vergewaltigt und zerstört.

Als positives Ziel wird demgegenüber eine neue Auslegung der technischen Rationalität vorgestellt, in der der Einsatz der Technik auf ihren Charakter als Werkzeug des Menschen zurückgeführt wird. Dazu reicht freilich eine „Ethik der Anwendung“ in bezug auf die vorhandene Technik nicht aus; eine „neue Technik“ wird gefordert, eine „sanfte“ Technik, die die gegenwärtige „harte“ Technik ersetzen soll, eine Technik also, die als Werkzeug des Menschen den menschlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen sowie zugleich den Erfordernissen ökologischer Stabilität angepaßt ist.

Zweifellos wäre die Einführung einer sanften Technik so tiefgreifend, daß sie nur im folgenschweren Bruch mit unserer heutigen Wirklichkeit, nicht in deren allmählicher Veränderung vor sich gehen könnte. Es ist aber auch eine Mischform denkbar, in der einerseits Formen einer individualisierten, dezentralen, arbeitsintensiven, umweltbezogenen, risikomindernden, mit dörflichen oder kleinstädtischen Siedlungsformen einhergehenden Technik dominieren, andererseits auf begrenzten Anwendungsgebieten und unter rigorosen ökologischen Auflagen aber auch die „harte“ Technik weitergeführt wird.

Die Versuche zur Verwirklichung eines neuen Lebensstils nehmen die Kritik an der Technik dadurch ernst, daß sie im alltäglichen privaten Leben mit exemplarischen Produkten der Technik — Auto, Waschmittel, Energie — bewußter, sparsamer umgehen oder im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion Ansätze zur Entwicklung einer alternativen Technologie suchen und praktizieren. In zunächst kleinen, aber realisierbaren Schritten suchen sie nach Wegen, um den scheinbar unausweichlichen Zwängen der Technik Alternativen und neue Entscheidungsspielräume gegenüberzustellen.

#### *4. Gesellschaftspolitische Motive*

##### a) Kritik der Konsumgesellschaft

Die Bemühungen um alternative Technologien scheinen plausibel, wenn man die mit dem Wachstum des materiellen Wohlstands in den Industrieländern einhergehenden negativen Entwicklungen berücksichtigt: Zu-

nahme der Zivilisationskrankheiten; trotz verkürzter Arbeitszeit steigende Anzahl der Frühinvaliden; rapide Zunahme der psychischen Erkrankungen, der Drogenabhängigkeit, der Gewaltverbrechen etc.

Diese widersprüchliche Entwicklung ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß nach dem Weltkrieg die Mehrung des privaten Wohlstands zum entscheidenden gesellschaftlichen Ziel erhoben worden ist. Durch die überwiegende Orientierung an diesem Ziel und seine Verankerung in gesellschaftlichen Strukturen wurden wesentliche Bereiche ausgeklammert. So blieb ein hoher Bedarf an Gemeinrichtungen, weil auch materielle Bedürfnisse nicht allein durch privaten Gütererwerb befriedigt werden können, wenn ihre soziale Verteilung akzeptabel bleiben soll. Im übrigen läßt sich aber mit Angaben über die Quantität von Gütern und Dienstleistungen allein noch keine ausreichende Aussage über die Lebensbedingungen einer Gesellschaft und ihrer Menschen machen.

Sind die menschlichen Lebensbedürfnisse denn tatsächlich so weitgehend und so zentral, wie dies die Orientierung der Gesellschaft am Wohlstandskonzept vorsieht, auf materielle Güter gerichtet und auf Wachstum der Güterfülle angewiesen? Sicher ist die Befriedigung der Grundbedürfnisse an Nahrung, Bekleidung, Behausung usw. die grundlegende Voraussetzung dafür, daß Menschen andere, weitergehende Bedürfnisse äußern und ihnen nachgehen. Für humanes Leben sind im Prinzip aber ebenso unerläßlich: Freiheit, Entfaltung, Kommunikation, kulturelle Bedürfnisse, menschliche Nähe und Gemeinschaftssinn.

Das gesellschaftliche Leitbild der Mehrung des privaten Wohlstands hat sich in der Vergangenheit ohne Zweifel als erfolgreich erwiesen. Aber die Einseitigkeit des Maßstabs „Lebensstandard“ ist in den letzten Jahren zunehmend deutlich geworden. Mit Konzepten zur Messung der „Lebensqualität“ ist versucht worden, auch solche Güter und Lebensinhalte in die gesellschaftliche „Erfolgsrechnung“ einzubeziehen, die nicht über den Markt zur Verfügung gestellt werden bzw. die überhaupt nicht materieller Art sind. Für die gegenwärtige Situation stellt sich die Forderung, die gesellschaftlichen Grundwerte neu zu diskutieren und dabei die ökonomischen Zielsetzungen mit den übergreifenden gesellschaftlichen Zielen in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. Ein Maßstab auf dieser Grundlage stellt unter dem Aspekt eines neuen Lebensstils das Instrument dar, mit dessen Hilfe einerseits die Defizite der Industriegesellschaft aufgedeckt und andererseits neue Ziele politisch und ökonomisch umgesetzt werden können (vgl. Arbeitsfragen 4 und 5).

## b) Kritik der politischen Entscheidungsverfahren

Die Frage der Wertorientierung und der Strukturen für die weitere gesellschaftliche Entwicklung wird noch weiter zugespitzt durch Defizite im politischen Bereich. Auch diese Defizite sind vor allem durch die vorherrschende Orientierung an einem wesentlich materiell verstandenen Wohlstand bedingt. So stand etwa in der Bundesrepublik die in den letzten Jahren betriebene kommunale Neugliederung eindeutig unter dem Vorzeichen wirtschaftlicher Effizienz und technokratischer Rationalität — auf Kosten demokratischer Selbstverwaltung und Mitverantwortung.

Dabei wurde weithin übersehen, daß die Organisationsform der modernen Technik unlösbar mit einer bestimmten Sozialtechnik verknüpft ist. So hat etwa der ökonomisch begründete Hang zu Großlösungen die Zusammenhänge, die das Leben des Bürgers bestimmen, immer undurchschaubarer gemacht. Der einzelne wird politisch ohnmächtig und muß erkennen, daß seine Einflußlosigkeit zum wesentlichen Teil ein gesamtgesellschaftliches Phänomen aufgrund der Anwendung der modernen Technologie darstellt. Sie ist, wie wiederum das Beispiel der Kernenergie zeigt, einerseits mit so hohen finanziellen Aufwendungen verbunden, daß sie sich auf den von finanziellen Mitteln abhängigen Spielraum für Politik unmittelbar auswirkt. Andererseits sind die Probleme der Technologie von so langfristiger Auswirkung, daß viele Entscheidungen nicht mehr rückgängig gemacht werden können und also auf lange Zeit die Handlungsfähigkeit des Politikers binden. Beim einzelnen verstärkt sich dadurch noch das Gefühl, daß „nichts mehr zu machen ist“. Es entsteht der Eindruck der Eigengesetzlichkeit einer Entwicklung, die nicht mehr steuerbar zu sein scheint und die gerade auch deshalb als bedrohlich empfunden wird.

Die hier angedeutete Entwicklung einer politischen Ordnung, die der Bürger zunehmend als anonyme Machtverwaltung erlebt, der er schlechthin ausgeliefert ist, kann sicher noch auf weitere Ursachen zurückgeführt werden. Die wachsende Reichweite politischer Entscheidungen hat der staatlichen Verwaltung einen Anstieg ihrer Zuständigkeiten „beschert“, was zu einer inzwischen als problematisch empfundenen Abhängigkeit des einzelnen von bürokratischen Entscheidungen geführt hat.

Genau das Gegenteil trifft aber auf die gut organisierten Interessenverbände zu. Ihnen hat der Machtzuwachs der Bürokratie neue Einflußmöglichkeiten verschafft, die sich in einem engen Zusammenspiel zwischen Verbänden und Verwaltung niederschlagen und die Bevorzugung der gut organisierten wirtschaftlichen Interessen bewirken. Gruppen, die ein allge-

meines Interesse wie etwa das des Umweltschutzes oder der Bildung vertreten, sind bei den gegebenen Entscheidungsverfahren eindeutig benachteiligt.

Heute regt sich zunehmend Widerstand gegen die bürokratische Bevormundung wie gegen die Vernachlässigung wichtiger gesellschaftlicher Problembereiche. Viele derjenigen, die davon betroffen sind, verlangen nach neuen Verfahren für die Vermittlung von gesellschaftlichen Bedürfnissen und politischer Zuständigkeit. Sie wollen die Ohnmacht gegenüber technokratischen und bürokratischen Strukturen nicht länger hinnehmen, vielmehr im politischen wie im sozialen Bereich größere Eigenverantwortung und Mitbestimmung entwickeln. Über die Wahrnehmung gegebener und neu zu entwickelnder Partizipationsformen versuchen sie, als Gruppen das Maß an Selbstbestimmung und Solidarität zu gewinnen, das als ein wesentlicher Inhalt eines neuen Lebensstils angesehen werden muß.

### *5. Organisationsmerkmale von Lebensstil-Gruppen*

Die inhaltlichen Ziele der Lebensstilbewegung sind so vielfältig wie die Probleme des Alltags, für deren Gestaltung sie neue Lösungen sucht, und also nicht auf den Aspekt „Konsumverzicht“ zu beschränken. Was die Verwirklichung dieser Ziele angeht, so lassen sich vier wesentliche Organisationsmerkmale unterscheiden, die zugleich das quantitative Ausmaß der Beteiligung an den Aktionen und Gruppen der Lebensstilbewegung anzeigen.

(1) Eine breite Palette von Angeboten und Anregungen zu einem neuen Lebensstil bezieht sich auf Veränderungen des individuellen Verhaltens im Alltag. Durch Aufrufe, Aktionen und Initiativen zum Thema „Neuer Lebensstil“ wird eine unbestimmte Zahl von Menschen aufgefordert, in ihrem täglichen Leben die Chancen einer anderen, einer umweltgerechteren, einfacheren, gesprächsbereiteren, solidarischeren Lebensweise wahrzunehmen. Solche Aufrufe, Aktionen und Initiativen gehen aus von Einzelpersonen, von Gruppen, von Organisationen wie z. B. dem Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz und auch von den Kirchen. In der Form einer positiven und sei es auch nur punktuellen Reaktion auf diese Appelle beteiligt sich wohl die größte Zahl derjenigen, die einen neuen Lebensstil zu verwirklichen versuchen.

(2) Zahlenmäßig geringer, aber von höherer Intensität ist die Beteiligung derer, die sich einer Gruppe anschließen, um einerseits die mit einem Versuch eines neuen Lebensstils auftauchenden Fragen und Probleme diskutie-

ren und um andererseits mit der Gruppe weitere Anstöße nach außen geben zu können. Die Anbindung an eine Gruppe ist daher nicht nur eine Organisationsform der Lebensstilbewegung, sondern gehört zugleich auch zum Inhalt eines neuen Lebensstils, soweit damit die Erweiterung und Intensivierung des Lebens in Gemeinschaft angestrebt ist.

(3) Einige Gruppen versuchen, einen neuen Lebensstil in der Form von Wohn- und Einkommensgemeinschaften zu verwirklichen. Sie verlassen damit bewußt den Alltag des Normalbürgers und verbinden die Bemühungen um einen neuen Lebensstil mit einer grundlegenden Neuordnung ihrer privaten Lebensverhältnisse. Das inhaltliche Ziel des gemeinsamen, gesprächsbereiten Lebens überwiegt hier im Vergleich zu den übrigen Zielen der Lebensstilbewegung. Damit ist sicher nicht ausgeschlossen, daß auch die Probleme z. B. der Dritten Welt, des Umweltschutzes, des Konsums oder des Verkehrs in ihrem Zielkatalog berücksichtigt werden. Aber es gehört zu der Offenheit und Vielgestaltigkeit der Lebensstilbewegung, daß die Schwerpunkte der einzelnen Gruppen durchaus unterschiedlich sind.

4) Die bisher erwähnten Gruppen konzentrieren ihre Bemühungen um einen neuen Lebensstil auf den Reproduktionsbereich und beziehen die Arbeitswelt allenfalls in ihre gesellschaftspolitischen Forderungen ein. Eine kleine Zahl von Lebensstil-Gruppen versucht demgegenüber, den gesamten, also auch den beruflichen Alltag anders zu gestalten. Sie erproben in Landkommunen die Möglichkeiten der Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln sowie der Lebensfähigkeit kleiner, auf biologisch-dynamischen Landbau basierender Produktionseinheiten oder bilden in Städten integrierte Arbeits- und Lebensgemeinschaften.

Weitgehend unabhängig von der Form oder der inhaltlichen Zielsetzung der Lebensstil-Gruppen verläuft innerhalb der Lebensstilbewegung eine Abgrenzung, die sich an der Bewertung der Modernität orientiert. Ein Teil ihrer Mitglieder oder Anhänger versteht sein Engagement im Sinne des Strebens nach Entmodernisierung und sieht in den Grundideen eines neuen Lebensstils ein als Rückzug zu wertendes Gegenprogramm zur Technologisierung und Bürokratisierung des modernen Lebens. Der andere Teil versucht, unter dem Vorzeichen „neuer Lebensstil“ bisher vernachlässigte Möglichkeiten der Moderne auszuschöpfen und unter den Bedingungen der industriellen Zivilisation Alternativen für einen humaneren Lebensvollzug zu entdecken. Da empirische Grundlagen noch fehlen, kann das Kräfteverhältnis nicht exakt festgestellt werden; den schriftlichen Stellungnahmen und Aktionskatalogen nach zu urteilen überwiegt die Zahl derjenigen, die

unter den Bedingungen des „normalen“ Alltags einer Industriegesellschaft nach Alternativen suchen.

Bei allen Unterschieden in den Motiven und Zielen greifen die meisten Lebensstil-Gruppen unausgesprochen oder ausdrücklich theologische und im weiteren Sinn religiöse Fragen auf (vgl. Arbeitsfrage 6). Angesichts konkret erlebbaren und erlebten Sinnverlustes gewohnter Lebensformen fragen sie nach neuen, sinnvollen und zukunftssträchtigen Wegen für die gesellschaftliche Entwicklung sowie nach Lebensformen und Lebensweisen, die den einzelnen zu dauerhafter Solidarität und Brüderlichkeit befähigen und ihm darin neue Möglichkeiten der Sinnfindung eröffnen. Sie realisieren in kleinen Schritten ein Verhältnis zu ihren Mitmenschen, zu ihrer natürlichen Umwelt, zu den nachkommenden Generationen, das — theologisch gesprochen — das Mißverständnis des dominium terrae (Gen 1,28) im Sinn eines Ausbeutungsprinzips vermeidet, vielmehr das Gebot sorgsamer Haushalterschaft in neuer Weise ernst nimmt.

#### *Arbeitsfragen zum Themenbereich „Neuer Lebensstil“*

1. Stellen die Bemühungen um einen neuen Lebensstil angemessene Antworten dar auf die Herausforderungen einer Zukunft, die wesentlich durch politische und wirtschaftliche Strukturen bestimmt sein wird? Wo müssen jene Bemühungen ansetzen, welche Zielrichtung müssen sie aufweisen, wenn eine *Veränderung jener Strukturen* erreicht werden soll?

2. Im Zielkatalog eines neuen Lebensstils kommt dem weniger verschwenderischen Umgang mit Geld, mit materiellen Gütern und natürlichen Ressourcen zwar nicht eine ausschließliche, aber doch eine wesentliche Bedeutung zu. Sind diese *Ziele von der überwiegenden Mehrheit der Weltbevölkerung* oder selbst der Menschen in den reichen Ländern überhaupt *nachvollziehbar*? Ist also „neuer Lebensstil“ ein Thema, auf das sich nur Privilegierte einlassen, weil sie sich so etwas wie eine „parasitäre Askesis“ leisten können?

3. Was bedeutet die Diskussion über einen neuen Lebensstil für die *Entwicklung der Dritten Welt*? In welchem Umfang sollen dessen Ziele auch für sie gelten? Enthält die Lebensstildebatte eine neue Warnung vor ungeprüfter Übernahme „westlicher“ (oder besser „nördlicher“) Lebensweisen, oder verbirgt sich dahinter u. a. ein neuer Versuch, die bestehenden Unterschiede festzuschreiben? Kann die von der Lebensstilbewegung geforderte Verlagerung des wirtschaftlichen Wachstums von den Industrieländern in die Dritte Welt durch solidarisches Handeln einzelner erreicht werden und

trägt sie überhaupt zu einer gerechteren Verteilung der Nutzung materieller Ressourcen bei?

4. Mit welchen *wirtschaftlichen Auswirkungen* ist in den Industrieländern zu rechnen, wenn die mit einem neuen Lebensstil angestrebten Veränderungen z. B. im Konsumverhalten sich in größerem Umfang durchzusetzen beginnen? Werden die bereits bestehenden Probleme der Arbeitslosigkeit dadurch weiter verschärft? Welche Maßnahmen können die Entstehung neuer struktureller Krisen im Wirtschaftssystem vermeiden helfen?

5. Wie können in die bisherigen *Abläufe gesamt- und einzelwirtschaftlicher Entscheidungsverfahren* in stärkerem Maße ökologische Kriterien eingebracht werden — oder bedarf es dazu neuartiger Entscheidungsverfahren?

6. Wie läßt sich die Forderung nach einem neuen Lebensstil, die ja offensichtlich in kirchlichen Kreisen und Gruppen die größte Resonanz findet, theologisch begründen? Kann sie als eine aktualisierte und gleichsam verweltlichte Form der metanoia oder als die Wiederentdeckung des Charismas der Armut verstanden werden? Wie verhält sich die biblische Vorstellung von einem „erfüllten“ Leben zu den Inhalten eines neuen Lebensstils?

## Christenheit und Umweltverantwortung

VON JÜRGEN HÜBNER

Die klassische Theologie erhob den Anspruch, eine führende Rolle innerhalb von Philosophie und Wissenschaft zu spielen. Das gilt für die Zeit des Mittelalters ebenso wie für die katholische und protestantische Orthodoxie des 17. Jahrhunderts. Die Theologie war die höchste aller Wissenschaften. Sie war die Krone der Denkbemühungen des Studenten. Alle anderen Wissenschaften hatten ihr gegenüber dienende Funktion. Die Theologie brauchte sie und konnte sie benutzen.

Diese Rolle der Theologie war in der damaligen Zeit legitim. Sie entsprach der gesellschaftlichen Stellung der Kirche. Theologie und Kirche waren nicht nur ihrem Anspruch nach, sondern tatsächlich Hüter von Bildung und Wissenschaft. Die Klosterschulen legen beredtes Zeugnis davon ab. Alle großen Naturwissenschaftler des Mittelalters waren auch oder